

Allgemeiner Anzeiger.

Amtsblatt

für die Ortsbehörde und den Gemeinderat zu Bretnig.

Local-Anzeiger für die Ortschaften Bretnig, Hauswalde, Großröhrsdorf, Frankenthal und Umgegend.

Der Allgemeine Anzeiger erscheint wöchentlich zwei Mal: Mittwoch und Sonnabend. Abonnementspreis inkl. des allwöchentlich beigegebenen „Illustrirten Unterhaltungsblattes“ vierteljährlich ab Schalter 1 Mark, bei freier Zusendung durch Boten ins Haus 1 Mark 20 Pfennige, durch die Post 1 Mark egl. Bestellgeld.

Inserate, die 4 gespaltene Korpuszeile 10 Pf., sowie Bestellungen auf den Allgemeinen Anzeiger nehmen außer unserer Expedition auch unsere sämtlichen Zeitungsbücher jederzeit gern entgegen. — Bei größeren Aufträgen und Wiederholungen gewähren wir Rabatt nach Vereinbarung.

Inserate bitten wir für die Mittwoch-Nummer bis Dienstag vormittag 1/21 Uhr, für die Sonnabend-Nummer bis Freitag vormittag 1/11 Uhr einzusenden.

Schriftleitung, Druck und Verlag von A. Schurig, Bretnig.

Nr. 14.

Sonnabend den 18. Februar 1905.

15. Jahrgang.

Herrliches und Sächsisches.

Die diesjährige Musterung findet statt: Mittwoch den 1. März d. J. von früh 1/28 Uhr an im Schießhaus zu Pulsnitz für die Ortschaften Bretnig, Friedersdorf mit Thiemendorf, Großenauendorf, Hauswalde, Kleinbittmannsdorf, Lichtenberg, Mittelsbach, Niedersteina, Donnerstag den 2. März d. J. von früh 1/28 Uhr an ebendaselbst für die Ortschaften Großröhrsdorf, Freitag den 3. März d. J. von früh 1/28 Uhr an ebendaselbst für die Ortschaften Obersteina, Ohorn, Stadt Pulsnitz, Pulsnitz M./S., Böhmischi-Böllung und Weißbach bei Pulsnitz. Donnerstag den 9. März d. J. von vormittags 9 Uhr an erfolgt im Schießhaus zu Kamenz die Lösung für sämtliche im Jahre 1885 geborene Militärschützige aus dem ganzen Ausbildungsbereite.

Aufforderung zum Ungehorsam gegen die Gesetze, die nach § 110 Str. G. B. strafbar wäre, liegt nicht vor, wenn in keiner Weise erkennbar ist, gegen welche Gesetze Ungehorsam bezeugt werden soll. Die ganz allgemeine Aufforderung, den Gesetzen nicht zu gehorchen, fällt nicht unter diese Bestimmung. Dagegen braucht auch nicht etwa das Gesetz nach Benennung oder gar Paragraphen genau bezeichnet zu werden. Eine Aufforderung zum Ungehorsam gegen die Gesetze, welche den Gehorsam gegen die Lehrer zum Zwecke haben, genügt für die Bestrafung; denn es ist klar, daß die Auffordernden wußten, es gebe solche Gesetze, und daß sie deren Nichtbefolgung herbeiführen wollten. — Urteil des Reichsger. Str. 4. vom 12. Januar 1904.

Pfannkuchen und Fasenbrezeln spielen gegenwärtig wieder eine große Rolle. Bei hoch und niedrig, jung und alt sind diese originellen Backwaren gleich geschäfft und beliebt, sodass unsere Bäcker ihre liebe Rolle haben, die täglich mehrere Male nötig wendenden Neuauflagen in diesen Artikeln herzustellen. Die Pfannkuchen sowohl wie die Brezeln haben ihre symbolische Bedeutung. Die älteren sollen den Schwamm darstellen, mit dem der Heiland am Kreuze getränkt wurde, und die Brezel soll den Strick verbindlichen, mit dem die Hände Christi gebunden waren, als man ihn gegeißelt. Ihre Entstehung verdanken die Pfannkuchen einem Schweizer Konditor, der sie, mit seinem Fruchtmus gefüllt, zuerst in Berlin herstellte, daher noch heute die Bezeichnung „Berliner Pfannkuchen“. Heutige Bäcker sie auch viele Haussfrauen selbst, wobei in erster Linie die Verwendung guter Zutaten das Eingehen dieses besonders zu Punsch vorzüglich mundenden Schmalzgebäcks garantiert.

Pulsnitz. Ueber den Nachlass des am 11. Dezember 1904 in Obersteina mutmaßlich ermordeten Wirtschaftsberhers und Bandwebers Johann Gottlieb Freudenberg ist das Konkursverfahren eröffnet worden.

Vilseckwerda. Um das althier zu besiegende Schuldirektorat haben sich bis zum Schlusstermin der Anmeldung 57 Schulmänner beworben. Die Wahl dürfte in nächster Zeit erfolgen.

Bautzen. Der Sächsische Landesverband „Gabelsberger“, der rund 245 Vereine mit über 12000 Mitgliedern zählt, hält seine diesjährige (die 44.) Landesversammlung im Juni in Bautzen ab. Vorsitzender des Verbandes ist Herr Regierungsrat Prof. Dr. Clemens Dresden. — Dieser Tage hielt sich im Dorfe Seidau bei Bautzen ein Schulknabe

mit dem Beile beim Holzspalten das vordere Glied eines Fingers glatt ab. Als er schwimmend in die Wohnung gelaufen kam und von seinen erschrockenen Angehörigen näher befragt wurde, griff er während des Berichts über sein Unßgeschick in die Tasche und zog sein Portemonnaie heraus — er hatte das Fingerglied dort hineingetan. Die Hand des armen Knaben wird leider verstümmeltbleiben.

Ober-Sohland a. R. Bei Herrn Gemeindevorstand Richter wurde dieser Tage ein Riesen-Schwein geschlachtet, welches das ungewöhnliche Gewicht von sieben Zentner hatte.

Dresden. In der Königlichen Gemälde-Galerie im Zwinger ist ein Aufsehen erregender Diebstahl verübt worden. Das gestohlene Gemälde trägt den Namen Bachturn und ist von Breughel dem Älteren auf Kupfer gemalt. Das Bild ist mit samt dem geschnittenen vergoldeten Barockrahmen gestohlen worden und stellt eine Landschaft am Meer mit Meeresbuchten dar. Der Diebstahl ist allem Anschein nach bereits am Sonntag ausgeführt worden und bedeutet für die Dresdner Galerie einen beträchtlichen Verlust.

Dresden, 16. Februar. Im Anschluß an die Mitteilung über den Diebstahl eines wertvollen Bildes in der Königl. Gemäldegalerie wird heute von der Polizeidirektion noch bekannt gegeben, daß die Generaldirektion der Kunst und Wissenschaft zu Dresden den Betrag bis zu 100 Mark als Belohnung für einen verwendbaren Nachweis zur Wiederherstellung des Bildes und von 300 Mark als Belohnung für die Herbeischaffung des Bildes ausgeworfen hat.

Se. Majestät der König hat für die bevorstehende 10. Deutsche Nationale Geflügelausstellung in Dresden einen wertvollen Ehrenpreis gestiftet.

Dresden, 16. Februar. Bei der heute nachmittag erfolgten feierlichen Beisetzung des in Monte Carlo verstorbenen Geh. Kommerzienrats Eschbach fungierte als Geistlicher Herr Pfarrer Lessing von Berggießhübel. Bei der Einsegnung im Trauerhause am Theaterplatz war in Vertretung Ihrer Majestät der Königin-Witwe der Geh. Rat v. Malortie erschienen. Unter den Abordnungen bei der Beisetzung auf dem Tollwitzer Friedhofe gewährte man auch eine solche der Stadt Berggießhübel, welche bekanntlich dem Verstorbenen zu großem Dank verpflichtet ist. Mehr als 1000 Arbeiter der Eschbachischen Fabrik sowie die Vertreter von Industrie und Handel, die Dresdener Klempner's Junius und eine Abordnung aus Halle begleiteten den Verstorbenen zum letzten Gange.

Dresden, 14. Februar. Der Hungerkünstler Papuz hat gestern sein gläsernes Gefängnis wieder verlassen, worin er 7 Tage gefangen hatte. Am Schlusse der Vorstellung im Central Theater wurde er in seiner Flasche auf die Bühne gebracht. In Gegenwart einiger Herren aus dem Publikum wurden sodann auf der Bühne die Siegel gelöst und die Umschüttung zerschnitten. Noch ehe dies ganz deendet war, durchschlug Papuz die Scheibe und trat aus seiner Flasche heraus, wobei ihn das Publikum mit rauschendem Beifall empfing. Zu seiner Stärkung trank er sofort ein Glas Milch mit Kognac, dann verneigte er sich gegen das Publikum. Zwei Begleiter, die auch einen Lorbeerkrantz für Papuz in Empfang nehmen konnten, mußten ihn tragen.

Bautzen. Der Sächsische Landesverband „Gabelsberger“, der rund 245 Vereine

mit über 12000 Mitgliedern zählt, hält seine diesjährige (die 44.) Landesversammlung im Juni in Bautzen ab. Vorsitzender des Verbandes ist Herr Regierungsrat Prof. Dr. Clemens Dresden. — Dieser Tage hielt sich im Dorfe Seidau bei Bautzen ein Schulknabe

mit dem Beile beim Holzspalten das vordere Glied eines Fingers glatt ab. Als er schwimmend in die Wohnung gelaufen kam und von seinen erschrockenen Angehörigen näher befragt wurde, griff er während des Berichts über sein Unßgeschick in die Tasche und zog sein Portemonnaie heraus — er hatte das Fingerglied dort hineingetan. Die Hand des armen Knaben wird leider verstümmeltbleiben.

— Nochmals Fürst Rotshouben. Mit der Verurteilung des russischen Fürsten Rotshouben, welcher bekanntlich einem Dresdener Hotelportier mit den Stiefeln an den Leib getreten ist, zu einer Geldstrafe von 1000 Mark beschäftigte sich das „Leipz. Tgl.“, indem es schrieb: „Da ist vor allem das Bedauern am Platze, daß man diesen russischen Fürsten mit seinen Manieren, deren sich jeder anständige Haushalt schämen würde, so ungemein billig hat davonkommen lassen. Was bedeuten dem reichen Planke 1000 Mark Geldstrafe, wenn er das für seinen Geschäftsrat an Angehörigen des Volkes, bei dem er Gast ist, so trittkräftigen Ausdruck zu geben vermögt? Der Mann soll ein jährliches Einkommen von mehr als 200 000 Mark haben. Wir wollen keine Berechnung anstellen, wie viele Körperverletzungen deutscher Staatsbürger er sich nach dem Dresdener Takti leisten kann, ohne sich ungebührlich einschränken zu müssen. Aber daß der Ausgang des Prozesses derartige Kalkulationen herausfordert, ist nicht zu bezweifeln. Das Schlimmste an der Sache ist die Einbuße an nationalem Prestige, die wir erleiden. Engländer und Franzosen müssen uns mindestens bemitleiden, daß wir derartige Roheiten fremder Leute auf unserem eigenen Preise zu milde deuten...“

— Ein Roman aus dem Leben bildet gegenwärtig das Gesprächsthema in Limbach bei Chemnitz. Dort wurde im Sommer des Jahres 1902 ein etwa 30 Jahre alter Geschäftsmann F. plötzlich irrsinnig und verübte in diesem Zustande einen Selbstmordversuch, indem er sich mit einem Messer Schnitte in den Hals und die Handgelenke beibrachte, sich außerdem zwei Augen in den Kopf schoss. Schwerverletzt wurde er in das Stadtkrankenhaus eingeliefert, wo er nach einem abermaligen Selbstmordversuch zwar körperlich hergestellt wurde, aber geistig stark blieb. In diesem Zustande sollte der Mann plötzlich heiraten. Die Geliebte F., dessen Vermögen man auf 160.000 Mark schätzte, glaubte sich verpflichtet, den Kranken pflegen zu müssen, und wollte das Verhältnis durch den Bund der Ehe heiligen. Nachdem auch der damalige Krankenhausarzt beklagt hatte, daß der mit zwei Augen im Kopf krank verhindernde Mann geistig normal sei, fand eines Abends unter Hinzuziehung der erforderlichen Zeugen im Krankenhaus die Trauung statt. Die Geliebte, ein Fräulein Th., war also Frau F. geworden. Als der Krankenwärter der jungen Chemnitzer einige Minuten nach der Hochzeit, die sich vorläufig auf die Bibiltrauung beschränkte, fragte, ob er wisse, was mit ihm passiert sei, antwortete der Kranke: „Ich war nicht im Laden unten.“ Die junge Frau F. nahm sich natürlich nunmehr das Geschäftes an, bis die Verwandten ihres immer noch im Krankenhaus befindlichen Ehemannes durch dessen gesetzlichen Vormund die Gültigkeit der Ehe anzfechten ließen. In der betreffenden Ver-

handlung vor dem Landgericht Chemnitz, das die Ehe für ungültig erklärt, wurde u. a. festgestellt, daß der inzwischen verstorbene Arzt den Kranken am Tage der Trauung gar nicht gesehen habe. Die junge Frau, die zur Besteitung ihrer persönlichen Bedürfnisse bis zur Beerdigung des Prozesses aus dem Vermögen ihres Mannes monatlich 100 Mark erhielt, beruhigte sich nicht bei dem Urteil des Landgerichts und so kam die Sache vor das Oberlandesgericht. Dasselbe hat jedoch das Urteil der Vorinstanz bestätigt. Nun ist der als unheilbar geisteskrank in der Anstalt Bischadrau untergebrachte F. wieder Junggeblieben und die junge Frau F. wieder eine Fräulein Th.

Klinenthal. Eine verbrecherische Tat beginnt am Sonntag nachmittag der Restaurateur Hagenmüller in nahen Gräbly. In seinem Lokal hielten mehrere Herren Einkehr, unter ihnen auch der in Plauen angestellte Monteur Wittmann. Zwischen letzterem und dem Wirt kam es jedenfalls zu Auseinandersetzungen, aus welchen Grunde sich W. entfernen wollte. Konnte aber hatte er sich einige Schritte vom Hause entfernt, so schob ihm der Wirt eine Kugel in den Rücken, welche die rechte Lunge durchbohrte und in einer Stunde den Tod des Mannes verursachte. Der Wirt wurde sofort verhaftet.

Plauen, 16. Februar. Gestern nachmittag zwischen 4 und 5 Uhr ist auf der Christuskirche Blaue in der Nähe der Flur von Böttiggrau ein Mann im Alter von 50 Jahren im Waldesdickicht tot aufgefunden worden. Die Leiche wies schwere Verletzungen auf. Geld wurde bei dem Toten, dessen Namen bisher noch nicht ermittelt werden konnte, nicht vorgefunden. Man nimmt an, daß ein Raubmord vorliegt.

Plauen. Die Windmühlen im Vogtlande nehmen an Zahl immer mehr ab. Das Gewerbe der Windmühler ist nicht mehr lohnend, da es schwer unter der Konkurrenz der durch Wasser oder Dampf getriebenen Großbetriebe zu leiden hat. Deshalb soll jetzt auch die Brunnen-Windmühle bei Reichendach, die ein Alter von 200 Jahren hat, auf Abriss verkauft werden.

Giebendorf. Der Stadtrat hier selbst hat beschlossen, die Besteigung der Kriegsveteranen von Stadtmassen dahin auszuweiten, daß Einkommen bis 899 Mark gänzlich steuerfrei, Einkommen bis 1099 Mark aber nur zur Hälfte steuerpflichtig sein sollen.

Kirchennachrichten von Bretnig.

Sonntag Septuagesima: Vormittag 9 Uhr Gottesdienst. Nachmittag 1 Uhr Kinder-gottesdienst.

Kirchennachrichten von Großröhrsdorf.

Am Geburtstag wurden eingetragen: Richard May, S. des Tagearbeiters Ernst Richard Schärnack 165. — Martin Rudolf, S. des Fabrikarbeiters Martin Robert Maiwald 125. — Julius Otto, S. des Kutschers Julius Edwin Schurig 103. — Helene Gertrud, T. des Fabrikarbeiters Arthur Feigl Mögel 316. — Außerdem ein unehelicher Knabe.

Die Ehe schlossen: Oswald Edwin Sümmchen, Fabrikarbeiter 227b, mit Anna Frieda Mat, Fabrikarbeiterin 187C/3.

Als getraut wurden eingetragen: Paul Philipp, Fabrikarbeiter, Chemnitz 314, 27 J. 9 M. alt.

Politische Rundschau.

Die revolutionäre Bewegung in Russland.

* Die Beschränkung, daß es in Petersburg zu neuen Straßenkämpfen kommen würde, hat sich nicht erfüllt. Doch dauert der Ausstand noch fort. In Warschau kam es zu einem Zusammenstoß zwischen Soldaten und ausständigen Arbeitern einer Biscfchenfabrik. Die Soldaten machten von den Gewehrsolen Gebrauch, wodurch fünf Arbeiter Verlebungen erlitten. In Dotschka (im Gouvernement Pstow) wurde in den Städten eine Anzahl Proklamationen verteilt, die die Soldaten auffordern, sich der Einsendung nach dem Kriegsschauplatz zu widersetzen. In Moskau nahm die Semperwo-Beratung eine Resolution an, daß es ihr unter den gegenwärtigen Umständen unmöglich sei, zu arbeiten. Die Regierung setzt unterdessen ihre Tätigkeit in der Ausarbeitung von Entwürfen, Einschaltung von Komitees usw. fort. Ein neuer Befehl des Zaren ordnet an, daß ein Ausschuß gebildet werde, zur Feststellung der Ursachen der Unzufriedenheit der Arbeiter und Ermittelung von Gegenmaßnahmen zur Verbesserung der Entwicklung solcher Unzufriedenheit in der Zukunft. In dem Ausschuß sollen auch Vertreter der Arbeiter sitzen.

* In Saratow schlossen sich die anlässlich eines dort abgehaltenen Wohltätigkeitsmeetings im Saale anwesenden Polizeibeamten den Protest-Aufrufen der Arbeiter gegen das bestehende Regime an. Der Gouverneur, der die Polizeioffiziere anforderte, Verhaftungen vorzunehmen, stieß auf Widerstand und mußte sich unverrichteter Dinge zurückziehen. Der Polizeimeister sowie sämtliche Beamten und Unterbeamte haben bereits ihren Abschied eingereicht. Dem Minister des Innern ist über den Vorfall Bericht erstattet worden.

* In Sosnowice wurden am Sonntag ohne Sitzung 44 Tote beerdigt, daß militärisch nur die nächsten Verwandten zu.

* In Lobs sind bei den Umrissen 114 Personen getötet worden; 200 Bewunderte liegen in den Krankenhäusern. Der Stachanbahnbetrieb war in den letzten 14 Tagen eingestellt.

* Witte wird sich, wie er einem Petersburger Korrespondenten erklärte, in nächster Zeit vom politischen Leben völlig zurückziehen; daß dies nicht früher geschah, hatte gute Gründe, weil ihm der Zar für das Interesse Russlands wichtige Aufgaben anvertraut hatte. (Also nach Swiatopolk-Witte! Damit werden die Aussichten für Russland immer trüber.)

Der russisch-japanische Krieg.

* Die Russen sehen die Beleidigung von Okamuras Bemühten und rechten Flügel fort; sie bauen andauernd ihre Verteidigungswehr auf dem rechten Flügel aus und errichteten in Mantap ein Festungswerk für 24 Geschütze.

* In Aden ist das Ehepaar Sössel an Bord der „Australien“ mit acht Generälen, einem Admiral, 188 Offizieren, 144 Soldaten, zwei Popen und einem japanischen Sprachlehrer eingetroffen. Frau Sössel rief, als ihr die Einzelheiten der russischen Unruhen bekannt wurden, aus: „Russen, Polen, Juden, Finnländer haben sich in Port Arthur gleich heroisch geschlagen. Das werde ich den Frauen der Opfer dieser bedauerlichen inneren Wirren mitteilen.“ Darauf umarmte Sössel seine Frau und sagte: „Du guter Engel, dein Herz trifft allezeit das Richtige.“

Deutschland.

* Zu dem Plan, ein internationales Institut zum Schutz der Interessen der Landwirtschaft zu gründen, hat auch Kaiser Wilhelm dem König von Italien gratuliert.

* Zwei Geheimwirte, auf Anerkennung der Rechtsfähigkeit des Vertragsvereine und auf Schaffung von Arbeitskammern

sollen noch in dieser Session dem Reichstag zugehen, jener im März, dieser am Osten herum.

* Kardinal Fischer von Köln hat den nothleidenden Familien der Bergarbeiter des Ahrreviers eine zweite Spende von 1000 Mark zugesprochen.

* Aus Anlaß der Hundertjahrfeier der Erhebung Bayerns zum Königreich sollen außer einer während des Jahres in Verkehr zu bringenden Jubiläumsbriefmarke, Erinnerungsblätter geprägt werden, die die Bildnisse aller Könige Bayerns vom Jahre 1806 bis zur Gegenwart zeigen.

Österreich-Ungarn.

* Kaiser Franz Joseph erklärte in der Unterredung, die er am Sonntag Franz Kossuth gewährte, daß er in der Frage der ungarischen Kommandopräfatur keine Angestände machen werde. Gleichzeitig wird aber ein Gefecht des ungarischen Landesverteidigungsministers bekannt, der auf dem Befehlsgewoge den Geltungsbereich der ungarischen Dienstsprache im schriftlichen Bericht für alle aus Ungarn sich rettenden Teile der Wehrmacht der Monarchie, auch wenn sie in Österreich stationiert sind, abermals bedeutend erweitert.

Frankreich.

* Gerichte über den Rücktritt Louverts gehen in der Deputiertenkammer um. Es wird dort behauptet, Präsident Louvet werde noch vor Ende 1905 auf sein Amt verzichten, so daß der Kongress zur Neuwahl des Staatschefs gegen Herbst 1906 zusammentreten könnte. Louverts Amtszeit erlischt im Februar 1906. Wenn er früher zurücktritt, was in seiner Umgebung als sehr wahrscheinlich gelte, so hierfür folgende Erhöhung maßgebend: Die Madalen, die gegenwärtig wie in der Kammer, so auch im Senat die überwiegende Mehrheit besitzen, könnten jetzt über eine Kandidatur wohl einig werden; dieses Überkommen würde aber wesentlich erschwert, falls die Kongresswahl erst im Februar 1906 stattfinde, weil im Januar 1906 ein Drittel des Senates neu gewählt wird und man gegebenenfalls mit neuen Männer zu rechnen hätte. Präsidienkandidaten sind: Fallières (jetzt Senatspräsident), Constant (jetzt Botschafter in Konstantinopel), Gambon (jetzt Botschafter in London), sowie Brisson und der vorige Ministerpräsident Combes.

* Vor der Hullacommission hat der Vertreter Englands den Antrag gestellt, zu erklären, daß sich die russischen Schiffsoffiziere betreffs der Auwesenheit feindlicher Kriegsschiffe in der Nordsee getäuscht hätten und für die angekündigten Schäden haftbar seien. Der russische Vertreter dagegen beantragt die Erklärung, daß die Russen in recht timoriger Erfüllung ihrer militärischen Pflichten handelten; trotzdem sei Russland bereit, den entstandenen Schaden zu vergüten, besten Höhe von der Hullacommission festzusetzen sei.

Italien.

* Die Anregung des Königs von Italien bezüglich der Schaffung eines internationalen Instituts zum Schutz der Interessen der Landwirtschaft ist von den österreichischen Blättern enthusiastisch begrüßt worden. „Erburca“ hofft, daß es die Zustimmung aller zivilisierten Länder finden werde. Offizielle Romano“ wünscht, daß es Italien und allen landwirtschaftlichen Arbeitern Nutzen bringen möge. Auch der sozialistische „Avanti“ hofft seine Bedeutung hervor. Andre Blätter äußern sich in demselben Sinne.

Dänemark.

* Im Parlament erstattete der Ausschuss für die Einführung der Körperstrafe für gewisse Gewalttätigkeiten und Stillschweigenbrechen einen Bericht. Von den 15 Mitgliedern des Ausschusses sprachen sich fünf gegen, die Mehrheit des Ausschusses für die körperliche Bestrafung aus. Die Majorität schlägt jedoch verschiedene Änderungen für den Paragraphen vor, darunter die, daß die niedrigste Altersgrenze, bis zu der die Strafe

Augendämmen und Schürzhölzer, aus Wachs geformte Gliedmaßen, Arme und Hände, Glassägen und falsche Zahne. Masken aller Art hingen an den Wänden und Ellen ließ entschickte Blicke über alles gleiten.

Monsieur Devaile war sehr häßlich und zuvorkommend. Er bat sie, sich nicht zu angstigen und erzählte ihr so amüsante Geschichten von Menschen, die seine Kunst in Anspruch genommen hatten, daß ihr Interesse geweckt wurde. Welch' eine wunderbare Welt war es doch! Wie viele erschütternde Dinge passierten, während ihr Leben ruhig dahinstolz. Sie hörte von Männern, die sieben mukha, um ihr Leben zu retten, während Frauen zu Hause in Angst und Sorgen vergingen. Andre gaben ihr letztes Geld hin, um einen verletzten gelebten Sohn zu retten.

Ellen fing an zu begreifen, daß ihr Kummer nichts war gegen den andern. Wie unbedeutend fand sie sich vor gegen die große Menge und ihre Schicksale. Dort waren wirklich trostlose Verhältnisse: Tod, Kummer, Hochverrat, beständiger Kampf ums Leben. Sie hatte in Southwold das Dasein einer Treibhauspflanze geführt, jeder ruhige Lustzug war ihr ferngehalten und so hielt sie ihr Schicksal für das schwerste, daß einen Menschen treffen könnte.

Monsieur Devaile reichte ihr ein Seidz mit einer dunklen Flüssigkeit und bat sie, ihr Gesicht damit einzureden. Ellen zögerte. Obgleich sie nur hergelaufen war, um ihr Kummer unentümlich zu machen, so lehnte sich ihr Gesicht jetzt, wo der Moment gekommen

ausgeführt werden kann, von 15 auf 18 Jahre festgesetzt wird.

Portugal.

* In Portugal haben am Sonntag die allgemeinen Wahlen zur Deputiertenkammer stattgefunden. Es wurden in der großen Mehrheit Ministerialle gewählt. In der Stadt Lissabon wurde die Mehrheit der Stimmen für die republikanischen Kandidaten abgegeben; da aber die Stimmen der Borotrago-Gemeinden dazu zu zählen sind, fällt der Sieg den zur Regierungspartei und zur Opposition gehörigen Monarchisten zu.

Wallstaaten.

* In der serbischen Skupstina erklärten am Montag der Kriegsminister, er könne keinen mit der Tat vom 11. Juni 1903 unzufriedenen Offizier in der serbischen Armee dulden. Der Premierminister Pašić schloß sich dieser Ansicht an und sagte, wer dafür eintrete, daß die Borotrago vor Gericht gestellt würden, der verlangt, daß Serbien verurteilt werde.

Australien.

* Die deutsche Gesandtschaft nach Abyssinien ist am Sonntag in Addis-Ababa, der Residenz des Negus Menelik, angelkommen, wo sie vom Negus empfangen wurde. — Die Gesandtschaft hat bekanntlich den Zweck, den Abschluß eines Handelsvertrages mit Abyssinien vorzubereiten.

Aus dem Reichstage.

Im Reichstage erklärte am Montag bei Beratung der Handelsverträge der preuß. Finanzminister Dr. v. Rheinbaben, daß die Schöpfung der landwirtschaftlichen Röthe vom allgemeinen wirtschaftlichen wie staatlichen Standpunkt durchaus gerechtfertigt sei. Die Abwanderung vom Lande in die großen Städte, die wachsende Verschuldung des Staates, die Erhaltung einer übermäßig dauernd gekündigten, der Sozialdemokratie feindlich gegenüberstehenden Bevölkerungslösse lassen einen aufrüttenden Schlag der deutschen Landwirtschaft unabdinglich erscheinen. Abg. Abeler (sow.) sprach sich für die Verträge aus, an denen hingegen der Abg. Bauer (nat.-lib.) vom Standpunkt des industriellen Hochschuldruckers aus mancherlei zu demängeln fand. Abg. Sartorius (fr. Dr.) wies als praktischer Landwirt nach, daß die hohen Getreidezölle nur einer Minderheit von Großgrundbesitzern zugute kämen. Abg. v. Radowitz (freikr.) hoffte, daß sich für die Verträge aus, an denen hingegen der Abg. Bauer (nat.-lib.) vom Standpunkt des industriellen Hochschuldruckers aus mancherlei zu demängeln fand. Abg. Sartorius (fr. Dr.) wies als praktischer Landwirt nach, daß die hohen Getreidezölle nur einer Minderheit von Großgrundbesitzern zugute kämen. Abg. v. Radowitz (freikr.) hoffte, daß sich für die Verträge aus, an denen hingegen der Abg. Bauer (nat.-lib.) vom Standpunkt des industriellen Hochschuldruckers aus mancherlei zu demängeln fand. Abg. Sartorius (fr. Dr.) wies als praktischer Landwirt nach, daß die hohen Getreidezölle nur einer Minderheit von Großgrundbesitzern zugute kämen. Abg. v. Radowitz (freikr.) hoffte, daß sich für die Verträge aus, an denen hingegen der Abg. Bauer (nat.-lib.) vom Standpunkt des industriellen Hochschuldruckers aus mancherlei zu demängeln fand. Abg. Sartorius (fr. Dr.) wies als praktischer Landwirt nach, daß die hohen Getreidezölle nur einer Minderheit von Großgrundbesitzern zugute kämen. Abg. v. Radowitz (freikr.) hoffte, daß sich für die Verträge aus, an denen hingegen der Abg. Bauer (nat.-lib.) vom Standpunkt des industriellen Hochschuldruckers aus mancherlei zu demängeln fand. Abg. Sartorius (fr. Dr.) wies als praktischer Landwirt nach, daß die hohen Getreidezölle nur einer Minderheit von Großgrundbesitzern zugute kämen. Abg. v. Radowitz (freikr.) hoffte, daß sich für die Verträge aus, an denen hingegen der Abg. Bauer (nat.-lib.) vom Standpunkt des industriellen Hochschuldruckers aus mancherlei zu demängeln fand. Abg. Sartorius (fr. Dr.) wies als praktischer Landwirt nach, daß die hohen Getreidezölle nur einer Minderheit von Großgrundbesitzern zugute kämen. Abg. v. Radowitz (freikr.) hoffte, daß sich für die Verträge aus, an denen hingegen der Abg. Bauer (nat.-lib.) vom Standpunkt des industriellen Hochschuldruckers aus mancherlei zu demängeln fand. Abg. Sartorius (fr. Dr.) wies als praktischer Landwirt nach, daß die hohen Getreidezölle nur einer Minderheit von Großgrundbesitzern zugute kämen. Abg. v. Radowitz (freikr.) hoffte, daß sich für die Verträge aus, an denen hingegen der Abg. Bauer (nat.-lib.) vom Standpunkt des industriellen Hochschuldruckers aus mancherlei zu demängeln fand. Abg. Sartorius (fr. Dr.) wies als praktischer Landwirt nach, daß die hohen Getreidezölle nur einer Minderheit von Großgrundbesitzern zugute kämen. Abg. v. Radowitz (freikr.) hoffte, daß sich für die Verträge aus, an denen hingegen der Abg. Bauer (nat.-lib.) vom Standpunkt des industriellen Hochschuldruckers aus mancherlei zu demängeln fand. Abg. Sartorius (fr. Dr.) wies als praktischer Landwirt nach, daß die hohen Getreidezölle nur einer Minderheit von Großgrundbesitzern zugute kämen. Abg. v. Radowitz (freikr.) hoffte, daß sich für die Verträge aus, an denen hingegen der Abg. Bauer (nat.-lib.) vom Standpunkt des industriellen Hochschuldruckers aus mancherlei zu demängeln fand. Abg. Sartorius (fr. Dr.) wies als praktischer Landwirt nach, daß die hohen Getreidezölle nur einer Minderheit von Großgrundbesitzern zugute kämen. Abg. v. Radowitz (freikr.) hoffte, daß sich für die Verträge aus, an denen hingegen der Abg. Bauer (nat.-lib.) vom Standpunkt des industriellen Hochschuldruckers aus mancherlei zu demängeln fand. Abg. Sartorius (fr. Dr.) wies als praktischer Landwirt nach, daß die hohen Getreidezölle nur einer Minderheit von Großgrundbesitzern zugute kämen. Abg. v. Radowitz (freikr.) hoffte, daß sich für die Verträge aus, an denen hingegen der Abg. Bauer (nat.-lib.) vom Standpunkt des industriellen Hochschuldruckers aus mancherlei zu demängeln fand. Abg. Sartorius (fr. Dr.) wies als praktischer Landwirt nach, daß die hohen Getreidezölle nur einer Minderheit von Großgrundbesitzern zugute kämen. Abg. v. Radowitz (freikr.) hoffte, daß sich für die Verträge aus, an denen hingegen der Abg. Bauer (nat.-lib.) vom Standpunkt des industriellen Hochschuldruckers aus mancherlei zu demängeln fand. Abg. Sartorius (fr. Dr.) wies als praktischer Landwirt nach, daß die hohen Getreidezölle nur einer Minderheit von Großgrundbesitzern zugute kämen. Abg. v. Radowitz (freikr.) hoffte, daß sich für die Verträge aus, an denen hingegen der Abg. Bauer (nat.-lib.) vom Standpunkt des industriellen Hochschuldruckers aus mancherlei zu demängeln fand. Abg. Sartorius (fr. Dr.) wies als praktischer Landwirt nach, daß die hohen Getreidezölle nur einer Minderheit von Großgrundbesitzern zugute kämen. Abg. v. Radowitz (freikr.) hoffte, daß sich für die Verträge aus, an denen hingegen der Abg. Bauer (nat.-lib.) vom Standpunkt des industriellen Hochschuldruckers aus mancherlei zu demängeln fand. Abg. Sartorius (fr. Dr.) wies als praktischer Landwirt nach, daß die hohen Getreidezölle nur einer Minderheit von Großgrundbesitzern zugute kämen. Abg. v. Radowitz (freikr.) hoffte, daß sich für die Verträge aus, an denen hingegen der Abg. Bauer (nat.-lib.) vom Standpunkt des industriellen Hochschuldruckers aus mancherlei zu demängeln fand. Abg. Sartorius (fr. Dr.) wies als praktischer Landwirt nach, daß die hohen Getreidezölle nur einer Minderheit von Großgrundbesitzern zugute kämen. Abg. v. Radowitz (freikr.) hoffte, daß sich für die Verträge aus, an denen hingegen der Abg. Bauer (nat.-lib.) vom Standpunkt des industriellen Hochschuldruckers aus mancherlei zu demängeln fand. Abg. Sartorius (fr. Dr.) wies als praktischer Landwirt nach, daß die hohen Getreidezölle nur einer Minderheit von Großgrundbesitzern zugute kämen. Abg. v. Radowitz (freikr.) hoffte, daß sich für die Verträge aus, an denen hingegen der Abg. Bauer (nat.-lib.) vom Standpunkt des industriellen Hochschuldruckers aus mancherlei zu demängeln fand. Abg. Sartorius (fr. Dr.) wies als praktischer Landwirt nach, daß die hohen Getreidezölle nur einer Minderheit von Großgrundbesitzern zugute kämen. Abg. v. Radowitz (freikr.) hoffte, daß sich für die Verträge aus, an denen hingegen der Abg. Bauer (nat.-lib.) vom Standpunkt des industriellen Hochschuldruckers aus mancherlei zu demängeln fand. Abg. Sartorius (fr. Dr.) wies als praktischer Landwirt nach, daß die hohen Getreidezölle nur einer Minderheit von Großgrundbesitzern zugute kämen. Abg. v. Radowitz (freikr.) hoffte, daß sich für die Verträge aus, an denen hingegen der Abg. Bauer (nat.-lib.) vom Standpunkt des industriellen Hochschuldruckers aus mancherlei zu demängeln fand. Abg. Sartorius (fr. Dr.) wies als praktischer Landwirt nach, daß die hohen Getreidezölle nur einer Minderheit von Großgrundbesitzern zugute kämen. Abg. v. Radowitz (freikr.) hoffte, daß sich für die Verträge aus, an denen hingegen der Abg. Bauer (nat.-lib.) vom Standpunkt des industriellen Hochschuldruckers aus mancherlei zu demängeln fand. Abg. Sartorius (fr. Dr.) wies als praktischer Landwirt nach, daß die hohen Getreidezölle nur einer Minderheit von Großgrundbesitzern zugute kämen. Abg. v. Radowitz (freikr.) hoffte, daß sich für die Verträge aus, an denen hingegen der Abg. Bauer (nat.-lib.) vom Standpunkt des industriellen Hochschuldruckers aus mancherlei zu demängeln fand. Abg. Sartorius (fr. Dr.) wies als praktischer Landwirt nach, daß die hohen Getreidezölle nur einer Minderheit von Großgrundbesitzern zugute kämen. Abg. v. Radowitz (freikr.) hoffte, daß sich für die Verträge aus, an denen hingegen der Abg. Bauer (nat.-lib.) vom Standpunkt des industriellen Hochschuldruckers aus mancherlei zu demängeln fand. Abg. Sartorius (fr. Dr.) wies als praktischer Landwirt nach, daß die hohen Getreidezölle nur einer Minderheit von Großgrundbesitzern zugute kämen. Abg. v. Radowitz (freikr.) hoffte, daß sich für die Verträge aus, an denen hingegen der Abg. Bauer (nat.-lib.) vom Standpunkt des industriellen Hochschuldruckers aus mancherlei zu demängeln fand. Abg. Sartorius (fr. Dr.) wies als praktischer Landwirt nach, daß die hohen Getreidezölle nur einer Minderheit von Großgrundbesitzern zugute kämen. Abg. v. Radowitz (freikr.) hoffte, daß sich für die Verträge aus, an denen hingegen der Abg. Bauer (nat.-lib.) vom Standpunkt des industriellen Hochschuldruckers aus mancherlei zu demängeln fand. Abg. Sartorius (fr. Dr.) wies als praktischer Landwirt nach, daß die hohen Getreidezölle nur einer Minderheit von Großgrundbesitzern zugute kämen. Abg. v. Radowitz (freikr.) hoffte, daß sich für die Verträge aus, an denen hingegen der Abg. Bauer (nat.-lib.) vom Standpunkt des industriellen Hochschuldruckers aus mancherlei zu demängeln fand. Abg. Sartorius (fr. Dr.) wies als praktischer Landwirt nach, daß die hohen Getreidezölle nur einer Minderheit von Großgrundbesitzern zugute kämen. Abg. v. Radowitz (freikr.) hoffte, daß sich für die Verträge aus, an denen hingegen der Abg. Bauer (nat.-lib.) vom Standpunkt des industriellen Hochschuldruckers aus mancherlei zu demängeln fand. Abg. Sartorius (fr. Dr.) wies als praktischer Landwirt nach, daß die hohen Getreidezölle nur einer Minderheit von Großgrundbesitzern zugute kämen. Abg. v. Radowitz (freikr.) hoffte, daß sich für die Verträge aus, an denen hingegen der Abg. Bauer (nat.-lib.) vom Standpunkt des industriellen Hochschuldruckers aus mancherlei zu demängeln fand. Abg. Sartorius (fr. Dr.) wies als praktischer Landwirt nach, daß die hohen Getreidezölle nur einer Minderheit von Großgrundbesitzern zugute kämen. Abg. v. Radowitz (freikr.) hoffte, daß sich für die Verträge aus, an denen hingegen der Abg. Bauer (nat.-lib.) vom Standpunkt des industriellen Hochschuldruckers aus mancherlei zu demängeln fand. Abg. Sartorius (fr. Dr.) wies als praktischer Landwirt nach, daß die hohen Getreidezölle nur einer Minderheit von Großgrundbesitzern zugute kämen. Abg. v. Radowitz (freikr.) hoffte, daß sich für die Verträge aus, an denen hingegen der Abg. Bauer (nat.-lib.) vom Standpunkt des industriellen Hochschuldruckers aus mancherlei zu demängeln fand. Abg. Sartorius (fr. Dr.) wies als praktischer Landwirt nach, daß die hohen Getreidezölle nur einer Minderheit von Großgrundbesitzern zugute kämen. Abg. v. Radowitz (freikr.) hoffte, daß sich für die Verträge aus, an denen hingegen der Abg. Bauer (nat.-lib.) vom Standpunkt des industriellen Hochschuldruckers aus mancherlei zu demängeln fand. Abg. Sartorius (fr. Dr.) wies als praktischer Landwirt nach, daß die hohen Getreidezölle nur einer Minderheit von Großgrundbesitzern zugute kämen. Abg. v. Radowitz (freikr.) hoffte, daß sich für die Verträge aus, an denen hingegen der Abg. Bauer (nat.-lib.) vom Standpunkt des industriellen Hochschuldruckers aus mancherlei zu demängeln fand. Abg. Sartorius (fr. Dr.) wies als praktischer Landwirt nach, daß die hohen Getreidezölle nur einer Minderheit von Großgrundbesitzern zugute kämen. Abg. v. Radowitz (freikr.) hoffte, daß sich für die Verträge aus, an denen hingegen der Abg. Bauer (nat.-lib.) vom Standpunkt des industriellen Hochschuldruckers aus mancherlei zu demängeln fand.

Das berühmte Hildesheimer Kaiserhaus ist neben den dazu gehörigen Gebäuden für den Preis von 120.000 M. in den Besitz der Stadt Hildesheim übergegangen. Auf dem Grundstück soll eine Schule erbaut werden, das Kaiserhaus selbst soll an eine andere Stelle desselben Grundstücks versetzt werden, so daß die jetzt wenig zur Gelung kommende höchst interessante Hofseite des Hauses nach der Rolandstraße hin zu stehen kommt.

Durch Elektrizität getötet. Montag früh bestieg der Motorwagenfahrer Göbel das Dach des Motorwagens eines Buges der elektrischen Bahn Nürnberg-Oberammergau, um der Leitung zu nahe und wurde tödlich verletzt. Als man ihn vom Leitungsbau abbrachte, war er bereits tot. Er hatte furchtbare Brandwunden erlitten.

Spielereien mit Bomben. Nachdem Pariser Wibolde wochenlang die Polizei durch falsche Bomben hinzuführte, griffen dieser Scherz jetzt auch in der Provence. Sonntag wurde in Bordeaux vor einem Bankhaus eine mit Sand gefüllte "Bombe" gefunden, und eine ähnliche Bombe fand man in Dieppe vor der Kirche.

Der Kaiser der Sahara. Seine Majestät Jacques I., Kaiser der Sahara, von eigenen Gnaden, hatte vor einiger Zeit das Bedürfnis, zu erfahren, wie die Welt über ihn und seine Provinzen denkt. Er setzte sich durch seinen Generaladjutanten mit einem großen Pariser Bureau in Verbindung, das ihm sämtliche Auskünfte aus den französischen und ausländischen Zeitungen senden sollte, die auf seine Person Bezug hatten. So geschah es, und man vernimmt, daß Seine Majestät über die nicht immer ganz schmeichelhaften Urteile zu lachen gewusst. Dagegen verwirrten Seine Majestät die Behörden, sodas sich die betreffende Nachrichten-Agentur genötigt gesehen hat, eine Menge über 2537 Frank beim Pariser Strafgericht anhängig zu machen. Vermutlich wird der Kaiser ammorten, dieses Gericht sei nicht zuständig". Es ist bei allerdeut nur gut, daß Jacques Lebaudy in Frankreich genügend trübsame Güter zurückgelassen hat, an die sich die unterschiedlichen Gläubiger halten können.

Nach einer neuen Spielhölle, die dem einträglichen Unternehmen des Fürsten von Monaco Konkurrenz machen soll, sehn sich die Monheimer der Riviera. Sie möchten den Spielraum gern recht bald in Ventimiglia öffnen, und zwar ausschließlich "aus wirtschaftlichen Gründen" — sie brauchen nämlich Geld! Von den italienischen Behörden erwarten sie Förderung des jähren Planes, denn, so sagen sie, die Regierung darf uns nicht mit moralischen Bedenken kommen, da sie ja selbst vom Lotto reiche Einnahmen hat."

Graf Leo Tolstoi schreibt an einem großen Artikel über Fragen, die mit den Ergebnissen vom 22. Januar in Verbindung stehen. Der Artikel wird im Auslande erscheinen. Die Freunde haben Tolstoi tief erschüttert. Er sympathisierte mit keinem der beiden Gegner, deren Konflikt zu dem Zusammenstoß vom 22. Januar führte. Die schwächeren Partei kämpfte mit falschen Mitteln.

Der Chicagoer Wanbart Johanna Hoch, der Mann mit den 43 Frauen, ist jetzt von New York, wo er verhaftet wurde, nach Chicago transporiert und dort mit einigen seiner angeblichen Frauen konfrontiert worden. Dreißig von ihnen erkannten ihn anscheinend, während die vierzig anderen aussagten, daß sie sich getrennt habe. Von den Frauen und den Geheimpolitikern wurde gewusst, daß Hoch die Ehe mit zehn Frauen zu einer schweren Belastung für ihn geworden war. Er bestreitet aber, daß seine vorliebste Frau durch Kriminalvergeltung gestorben ist. Hoch kehrte nach Chicago zurück einem formidablen Triumphzug.

Auf jeder Station, wo der Zug hielt, warteten große Menschenmengen, welsche Frauen, die den Straßenbahnen fuhren, sowie der Zug hielt, und sie an Hoch nicht vorbei kommen. Auch in Chicago wurde er von einer neugierigen Menschenmenge empfangen, die ihn aufs lebhafteste begrüßte und sich sogar zu einem Hoch verhieß. Hoch freute sich über dieses "Hoch" augenhinlich sehr und

machte Witze mit dem ihn begleitenden Geheimpolitiker. Im Polizeipräsidium aber verging ihm das Lachen, als die von ihm betrogenen Frauen ihm gegenüber traten und ihn mit Vorwürfen überschütteten. Hoch sagte später, es sei nicht seine Schuld, daß einige der Frauen gestorben seien. Er habe keine einzige wegen ihres Geldes, sondern nur aus Liebe gehabt, und sie hätten es nur ihrem jährlichen Leben zuzuschreiben, daß er sie verlassen habe.

wurde der Lieutenant Erich Walter vom 63. Infanterieregiment vom Kriegsgericht der 12. Division zu insgesamt ein Jahr drei Monat Gefängnis, Degradation und Auszehrung aus dem Heere verurteilt.

Menschliches von Adolf Menzel.

Es ist eine bekannte Tatsache, daß in jedem Jahre, wenn die saure Gurkenzeit ins

Greis sein Lebensalter auf eine so hohe Zahl gebracht habe, weil er seit der äußeren Möglichkeit im Essen und Trinken besessen gewesen sei. Der eine lebt wohl nur von Backpflaumen und klarem Wasser, der andre nur von Milch und Brot, und so hatte jeder auf seine Art die Kunst gefunden, den Haben des Lebens noch beiläufig in die Ringe zu spinnen. Man glaubt aber nicht, daß Adolf Menzel für Backpflaumen oder für Milch und Brot viel übrig hätte. Den Tag über behielt Menzel sich meist mit einem kalten Imbiss, und erst abends, nach getaner Arbeit, gönnte er sich Schöpfung und Natur. Die fiel dann freilich recht reichlich aus. So um neun Uhr erschien die kleine, im Winter in einen recht almosobischen, hellbraunen Pelz gehüllte Gestalt des Altmasters in der Tür jener Weinstube der Potsdamerstraße, deren Stammgast er zwanzig Jahre lang war, und bewegte sich mit dem ihm eigenen, schwingenden Gange nach dem ein für allemal für ihn reservierten Tische. Nur folgte eine längere und sehr ernsthafte Unterhaltung mit dem Kellner, und kaum war dieses Spiel zu Ende, so sank der schwächtige Körper der kleinen Exzellenz hinterüber in die Riesen. Menzel schloß die Augen und, den Bildern der übrigen durch den Tisch fast entzogen, schlummerte er sonst ein Weilchen. Kam dann die Suppe, die immer den ersten Gang seines Mahles bildete, so zupfte der Kellner den alten Herrn sanft am Ärmel und der sah ihn dann wohl einen Augenblick ein bisschen wild an, um sich alsbald dem dampfenden Teller zuzuwenden. War dann aber der leise Löffel geleert, so lehnte Klein-Menzel sich schon wieder auf das rote Polster zurück und schloß die Augen, um im Schlosse zum nächsten Gang Sichtung zu suchen. Und das wiederholte sich so Gang für Gang. So wird es nicht weiter wunderbar erscheinen, daß sein Essen oft, um 9 Uhr angefangen, erst um 1 Uhr sein Ende fand. War nun die Rechnung berichtigt, so ging es nicht etwa nach Hause, sondern regelmäßig zu Josy, der alten Konditorei am Potsdamerplatz, wo gleichfalls sein Tisch für ihn immer bereit stand. Zwei Tassen schwarzen Kaffees und zu jeder ein Glas Kognak beschlossen das Tageswerk. Dann noch ein "Ritterchen", und schließlich die Heimfahrt in einer Drosche nach seiner Wohnung in der Schildmühlestraße. Und das alles vertrug Meister Menzel noch im Alter von weit über achtzig Jahren! — In den Altersfechten Berlins wird es weniger als im großen Publikum überraschend haben, daß Menzel so schnell hinschafft. Da wußte man schon seit längerem, daß der Wille zum Leben der Kraft nicht mehr die Wage hielte. Erzählten doch die Modelle, deren er sich bediente, daß er fast immer bald einschlafte und die Arbeit einstellen müsse, aber dann kam es auf einmal wieder über ihn, wie eine Verdopplung der Gesundheit. Es ist erst ein Jahr her, daß er an einem offiziellen Banquet im Berliner Rathaus teilnahm. Dort hatte er sich, wie man so sagt, die "Nase etwas begossen", so daß einer der Stadtväter es doch für angebracht hielt, ihn nach Hause zu beflecken. Also schien sie sich beide in einer Drosche. Menzel lachte dabei still vor sich hin, und als der andre ihn endlich nach dem Gewinde seiner Heiterkeit befragte, antwortete er glückselig: er könne sich absolut nicht befinden, wo er wohne. Was blieb da übrig — man schrieb noch einmal ein. Menzel ließ sich ein Adressbuch geben und stellte, wie die Leipz. R. Nacht erzählten, fest, wo er abzuliefern sei, was denn nun zur vollen Befriedigung geschehen. Und diesen Befriedigungshiebe Menzel im 89. Lebensjahr.

Buntes Allerlei.

Sein Glück! Bob: "Was ist los? Hast du gearbeitet, weil du so glücklich drauschaust?" — Dick: "Nein. Ich wollte mir einen Bahn ticket lassen, aber der Doktor war nicht zu Hause."

Bereit. Englische Dame: "Herr Doktor, womit beginnt eigentlich Ephesus?" — Arzt (ironisch): "Mit einem T, meine Gnädige!"

(Fortsetzung folgt)



Die Einweihung des neuen Doms in Berlin ist für den 27. d. in Aussicht genommen. Der neue Dom möcht einen gewaltigen, imposanten Einindruck. Im Stil der italienischen Hochrenaissance verleiht sich das Prinzip der Lebensfreude, der heiteren Pracht, der Kunstskepsis und der Abwehr aller Schwere und Mühseligkeit, ohne daß die fröhliche Einbildung irgendwie dezentriert wird. Dass gerade diesem Stil Goethes Mat Prothes Dr. Julius Raschdorf, der Architekt des Doms, den Vortrag gab, und das Kaiser Friedrich III., der sich ebenfalls als Kronprinz lebhaft für die endliche Bewirksamkeit des Domangebäudes interessiert hat, ebenfalls für ihn eingetreten ist, mag als ein Glück bezeichnet werden. Der neue, in Sandstein errichtete Dom besteht aus vier Hauptteilen, der Predigtstufe, der sich links die Gräfinkirche, rechts die für Trauungen

Gerichtshalle.

Saarbrücken. Die hiesige Strafkammer verurteilte einen Bergmann aus Niedersausen, der den letzten Reichstagwohl sowohl dort wie in Heidelberg eine Stimme abgegeben, zu einer Woche Gefängnis.

Rechts. Wegen Fahnenflucht und Unterschlagung

Land zieht, freudsame Reporter irgendwo in der Klim, oder in der Normandie einen leichten Veteranen der napoleonischen Feldzüge zu entdecken, der dort, im Kreise von einigen Dutzend Kindern, Enkeln und Urenkeln längst das hundertste Lebensjahr passiert habe. Gewöhnlich erzählen wir dann, daß dieser treffliche

Unterkommen für die Nacht umzusehen. So wanderte Elfen wieder in die Stadt zurück, von neugierigen Blicken verfolgt, denn Fremde verzerrten sich selten nach Brookton.

Mitten in der Hauptstraße stand ein Haus, über dessen Türe ein Schild mit der Inschrift: "Konditorei von Anna Rowley" hing. Im Schaufenster standen zwei Buben mit flüssigen Stäuben zwischen Gläsern mit allen Arten Backware und Süßigkeiten. Drinnen im Laden sah man das Wasser einer kleinen Fontäne in ein Marmorbassin plitschen, deuemele Sessel und Divans luden zum Verweilen ein und alles machte einen außerordentlichen Eindruck.

Die Damerwelt Brooktons verbrachte hier manche Stunde und die Lästerungen nannten das hübsche Volk ein Klatschnest. Jedes Gespräch, jede vorläufige Neuigkeit war auf Miss Rowley zurückzuführen. Sie hatte ihre eigene Art, mit den Menschen zu verkehren. Erzählte sie kommen, alten Damen eine Geschichte, so war dieselbe in der Ausdrucksweise völlig der Stimmung angepaßt. Dagegen konnte sie sehr witzig und jarkotisch berichten, wenn ihre Hörerinnen selbst eine spielerische Zunge hatten, während einer schlichten geraden Natur die einfachen Tatsachen berichtet wurden.

Miss Rowley regierte in ihrer Weise die Stadt. Sie mußte jedem eine Anstellung zu vermittelnd und führte immer eine Liste über die Dienstboten und Hausoffizianten. Dabei war sie eine statliche, hübsche Person, welche ihrem Geschäft mit Eifer vorstand und nie unterließ, ihren Kunden interessante Neuigkeiten vorzuzeigen.

Mrs. Briscoe, die Frau des Amtsrichters, und Mrs. Sills, die Gattin des Arztes, sprachen immer mit Herablassung von ihr, und konnten doch ihre Erzählungen so wenig entbehren, daß sie jeden Tag einen neuen Vorwand fanden, um die Konditorei zu besuchen.

Die Damen saßen an kleinen Tischen, vor sich eine Tasse Schokolade oder ein Glas Lemonade und Miss Rowley ging von einer zur andern und gab als Zutat das, was mehr geschätzt wurde, als die leiblichen Geiste.

Mrs. Briscoe war heiter, Mrs. Sills mehr ernsthaft. Mit jener lachte Miss Rowley, mit dieser sensierte sie. Mrs. Briscoe nannte sie ein munteres, lebhafte Mädchen. Mrs. Sills sprach von ihr als einer ernsthaften, gesetzten Person.

Nur die Herren des Städtchens waren nicht gut auf Miss Rowley zu sprechen und mehr als einer von ihnen wünschte oft im stillen, die mittelalterlichen Foltern für Lästerungen fanden noch ihre Verwendung.

Es war doch gewiß höchst unmäßig, daß Miss Rowley gleich berichtete, Dr. Sills habe sehr vergnügt ausgetrieben, als er vom Hauptmann Clark kam, dessen Frühstückswein einen Ruf hatte. Und weshalb brauchte sie den Herrn Amtsrichter Briscoe, der tatsächlich das Urbild von Häuslichkeit und Solidität war, immer nur den Don Juan zu nennen, seitdem sie bemerkte, daß er ihrer Butterfrau einmal beim Aufnehmen ihres Körbes geholfen habe.

am 20. (Fortsetzung folgt)

"Gepäck?" wiederholte sie mechanisch; dann sich bestimmt, fragte sie hinzu: "Nein, ich habe nichts zu beforschen."

"Keif für ein Irrthum", dachte der Angestellte, "aber eine Stimme hat die Person, welche wie Musik singt."

* * *

Brookton war ein freundliches, kleines Landstädtchen mit einer alten Kirche, an deren Mauern Elfen sich emporanstie. Grüne Hügel umgaben den Ort und ein Fluss belebte die Gegend.

Durch die Hauptstraße, die mit Linden bestanden war, ging Lady Chesleigh. Ihr Herz schlug höher, sie war nicht imstande, einen ruhigen Gedanken zu lassen, nur daß eine empfand sie richtig, daß das Kind in Ashbrooke bei seinem Vater sein würde. Wenn dieser auch seine Liebe für sie empfunden hätte, so mußte er doch ihren vermeintlichen Tod beklagen und würde im Andenken an seine Frau das Kind doppelt lieben.

Elfen befreit, zunächst nach Brookton, einer kleinen Stadt, zu gehen, die in unmittelbarer Nähe von Ashbrooke, Lord Chesleighs Befestigung lag. Dort mußte sie erfahren, ob er Dora bei sich hatte oder nicht.

Sie empfand es als ein Glück, daß sie niemals in Ashbrooke gewesen war und seiner von den Bekannten und Freunden ihres Gatten sie kannte. Vielleicht wäre es möglich, daß sie längere Zeit in Brookton bleiben könnte.

Es war ein Schnellzug, den Elfen von Dover aus bestie und doch schien es ihr, als läme sie gar nicht vorwärts. Sie war wieder in England, atmete dieselbe Luft, wie ihre Eltern, wie ihr Gatte und ihr Kind! Wie zuvor war ihr die Heimat so schön erschienen.

"Gepäck zu beforschen?" fragte schon zum dritten Male ein Mann, ehe Elfen sich klar wurde, daß sie auf dem Bahnhofe Brookton stand.

Als die Sonne sank, fühlte sie Hunger und Müdigkeit. Es war auch Zeit, sich nach einem

zu setzen.



Sonntagsblatt für das deutsche Haus.

— Der gute Onkel. —

Von Julius Schmeyer zu dem Bildchen von Martin Rönne.

Der Onkel kommt! Der Onkel Mar!
Das gab ein Jubeln und Johlen!
Sie fuhren nach dem Bahnhof straßs,
Den Onkel abzuholen.

Denn Onkel Mar ist herzlich gut
Und stets bereit zum Tollens,
Und immer hat er Zeit, und tut
Nur, was wir Kinder wollen.

Mama zwar sagt, er sei „nervös“
Und soll am Magen leiden,
Wir möchten lärmend und Getöß
In seiner Nähe meiden.

Heut holten wir ihn aus dem Bett
Zum Kaffeetisch hinunter;
Er fragte zwar, doch blieb er nett
Und knurrte nur mitunter.

Dann schleppten wir ihn ohne Rast
Durch alle Ställgebäude;
Dafür ist er nun einmal Gast,
Auch macht es uns viel Freude.

Wie gut er dann beim Fangspiel
Mit Ball und Reifen zielt!
Zuweilen schien's ihm etwas viel —
Er schwitzte — doch er spielte.

Die Löwenjagd am Park-Teich war
Vor allem dann vergnüglich;
Als Löwe wie als Dromedar
War Onkel ganz vorzüglich.

Wir spannten ihn als Ponny an,
Vor Hansels neuen Wagen,
Der kleine Dachsel sprang voran,
Und Emil mußt er tragen.

Mit Holla ging's durch Kies und Gras,
Und wenn er auch 'mal stöhnt'
Es machte ihm gewiß doch Spaß —
Nur war's das Ungewöhnliche.

Zuletzt warf er sich auf die Bank
Und fluchte, wie wir glaubten,
Doch, daß der Onkel ernstlich krank,
Das kann kein Mensch behaupten.

Madame Varzisse.

(Herr.) Roman von C. Nast. (März, 1905.)
„Sie haben früher wohl fleißig
miteinander korrespondiert?“ fragte
Madeleine.

Leziniski schüttelte den Kopf und
sah sie beinahe durchbohrend an, aber
sie hielt seinem Blick harmlos lächelnd



Der gute Onkel. Von Martin Rönne.

stand; nur fühlte sie, daß ihre Stirn sich abermals mit Schweiß verleimt bedeckte.

„Nein, in regem Briefwechsel haben wir eigentlich nie gestanden, obgleich wir sehr befreundet waren miteinander.“ antwortete er nach kurzen Schweigen. „Und in den letzten Jahren hatte Drubekoi überhaupt nichts von sich hören lassen. Er hatte keine Zeit für mich, denn er schmachtete in zarten Bänden.“

„Ah, — er hatte sich verlobt?“ schaltete Madame ein.

„Gott sei Dank, kam es so weit nicht!“ entgegnete Leinizki. „Seine Angebetete verließ ihn vielmehr, als sie sein Vermögen verloren hatte. Freilich, wenn sie geahnt hätte, daß Hippolyt wenige Tage später eine große Erbschaft aufzettelte, wäre sie jedenfalls nicht gegangen, sondern möglicherweise heute Fürstin Drubekoi. Ich brauchte Ihnen wohl nicht zu sagen, daß es für den armen Kerl besser ist, daß sie das nicht wurde!“

Madame machte eine leichte Bewegung mit den Achseln. Sie wußte nicht, was sie darauf erwidern sollte. Der Blick, den Leinizki unverwandt auf sie gerichtet hielt, verwirrte und erschreckte sie, und dann vernahm sie plötzlich auch wieder ganz deutlich das Knäuelchen, das in den letzten Tagen schwächer geworden war, und ein heftiges Verlangen stieg in ihr auf, von dem verwachsenen Waldviad, den alten Bäumen, dem kleinen, mit Schiff und Rohr umstandenen Teich, dem stillen Wasser und dem moorigen Grunde zu sprechen, und nur mit Auslastung aller Energie vermochte sie dieses Verlangen zu unterdrücken.

„Mein armer Freund war früher ein frischer, lebenslustiger Gefelle,“ fuhr Leinizki fort. „Dieses Weib jedoch — diese Nina — diese Madame Narzisse — bat ihn an Leib und Seele zu Grunde gerichtet.“

Es kam Madeleine so vor, als ob aus Leinizkis Augen, welche er fort und fort auf sie gerichtet hielt, Strahlen hervorflössen, die haarhaft und eisfrost erbarmungslos ihre Brust durchbohrten. Ein Schauer durchzog ihren Leib und sie fasste, die Hand über das Gesicht legend, gleichsam in sich zusammen.

„Ah! Wie es scheint, in Ihnen nicht wohl!“ schlug Leinizki's Stimme in hartem Spott an ihr Ohr.

Sie richtete sich schon wieder empor und lächelte matt.

„Ich fühle mich in der Tat etwas angegriffen,“ sagte sie mit flanloser Stimme. „Ich bin, wie Sie wissen, Rekonvaleszentin!“

„Um, ja! Das Gespräch scheint Sie wirklich recht aufgeregzt zu haben,“ meinte Leinizki mit höherer Betonung. „Es ist vielleicht besser für Sie, wenn ich mich empfehle.“

„Das Sprechen und Zuhören hat mich allerdings stark abgespannt,“ gab sie zu, „aber Sie sind jetzt ein so seltener Gast hier, daß es unverantwortlich von mir wäre, Sie zum Aufbrechen zu veranlassen, bevor Nikolai Sie gesprochen hat. Da ist er übrigens schon!“ fügte sie, tief aufatmend, hinzu und ging Autonojski entgegen, der soben die Veranda betrat. „Graf Leinizki hat sich endlich einmal wieder unserer erinnert,“ sagte sie mit einem flüchtigen Lächeln auf den blauen Lippen. „Der Arme mußte leider eine halbe Stunde lang mit meiner Gesellschaft vorlieb nehmen, und mit einer Rekonvaleszentin unterhält es sich so schlecht. Deshalb werden Sie gewiß auch gern gestatten, daß ich mich jetzt zurückziehe,“ wandte sie sich an Leinizki. „Auf baldiges Wiedersehen!“

Sie reichte ihm die Hand, lehnte ihres Gatten Begleitung sanft, aber entschieden ab und suchte ihr Zimmer auf.

Und während Autonojski sich zerstreut mit seinem Gäste unterhielt und nur fortwährend an sein junges Weib dachte, stand Madeleine oben am offenen Fenster und starre in den Garten hinab. Sie konnte die mit wildem Wein umrankte Laube sehen, in welcher Sonja und ihr Verlobter saßen, und ob und zu drang auch helles, fröhliches Lachen bis zu ihr herüber, bei dessen Klang ihr matt-schlagendes Herz jedesmal schmerzlich zusammenzuckte.

„Wie, wenn er Sonja liebte?“ ging es ihr plötzlich durch den Sinn. Sie senkte den Kopf und preßte die Lippen fest aufeinander. „Es kommt mir so vor, als ob er die Zeit, die er bei mir zubringt, immer mehr absürzt, als ob seine Umarmungen, seine Küsse weniger feurig, seine Blicke weniger herzig sind.“ Sie nickte leise mit dem Kopf. „Ja, ich bin nicht mehr die lustige Nina, die lebensfröhende Madame Narzisse, in die er sich einst verliebt hat!“

Und leise wimmernnd, sank sie auf dem Teppich zusammen. So fand sie Ona, welche bald darauf das Gemach betrat.

„O, Herrin, Herrin!“ jammerte dieselbe und bettete die leise Schluchzend auf den Divan. „Was ist denn nur geschehen? O, Du mein Gott, — o!“

Sie kniete nieder und drückte Madeleine's eiskalte Hände an ihre Brust.

„Soll ich den gnädigen Herren herausbitten?“

„Nein, — nein!“ ward ihr zur Antwort.

„Doch Komtesse Sonja?“ fuhr die Tochter fort.

Madame schüttelte den Kopf.

„Nicht die beiden, Ona. Du weißt schon, um wen ich weine und wen ich bei mir sehn möchte!“

Das Mädchen erhob sich und schlich einen schweren Türriegel unterdrückend, leise hinaus.

„Gott, o Gott, wie soll das enden?“ flüsterte sie, die Treppe hinabsteigend. „Wenn ich nur einen Ausweg wüßte! Wenn ich der Herrin nur helfen könnte! Es ist wahr, sie ist eine große Sünderin, — aber sie ist so jung, so schön — und der gnädige Herr ist ein Greis! Mag Gott sie einst strafen, wenn sie Strafe verdient hat! Ich kann und will nicht ihre Richterin sein!“

Unten im Garten machte sie sich einen Augenblick an einem Beet zu schaffen, das sich in der Nähe der weinumrankten Laube befand, in welcher die Verlobten losten, und es gelang ihr, Etienne unbemerkt einen Wind zu geben; dann verschwand sie hinter einem Busch.

Minuten bangen Wartens vergingen. Ihr schien es Stunden zu sein, denn sie wußte, daß sich oben ein Herz in Sehnsucht verzehrte. Endlich wurden rasche, leichte Schritte laut, und Graf Montesquion stand vor ihr.

„Was gibt es?“ stieß er hastig, beinahe rauh hervor.

„Sie werden oben erwartet, gnädiger Herr!“

Er runzelte unmutig die Brauen.

„Aber, mein Gott, ich habe jetzt keine Zeit!“ preßte er heraus.

„O, bitte, kommen Sie, gnädiger Herr, und wenn es auch nur für eine Minute ist!“ flehte Ona. „Ich fand meine Herrin soeben weinend und der Verzweiflung nahe am Boden liegen!“

Er stampfte hastig mit dem Fuß auf und stieß einen Fluch aus.

„immer und immer dasselbe!“ murmelte er.

„Nicht wahr, gnädiger Herr, Sie werden kommen?“ drängte Ona von neuem in ihm.

„Es geht nicht, nein! Es geht auf keinen Fall, doch ich jetzt meine Braut verlaß!“ entgegnete er fast mit Fäuste.

„So werden Sie also später kommen?“ ließ die Tochter indes zu bitten nicht ab.

„Ja, spätest! Sagen Sie Ihrer Herrin —“

Er verstummte jäh, denn plötzlich legte sich eine Hand mit sanftem Druck auf seinen Arm und eine Stimme fragte: „Was hast Du denn so Wichtiges mit Ona zu besprechen, Lieber?“

Er blieb zur Seite, Sonja stand neben ihm.

„Was? O, nichts Besonderes!“ sagte er und rang nach Atem. „Ich wollte, wie Du weißt, mein Zimmer aussuchen, um mein Taschenbuch herauszuholen, das ich einzustudieren vergessen habe. Auf dem Wege dorthin sah ich Ona hierher gehen und eilte ihr nach, um ihr den Auftrag zu erteilen, mir das Vermisste zu bringen.“

„Kennen Sie es denn und weiß sie, wo es sich befindet?“ fragte Sonja, ohne aufzufehen.

„Mein Diener wird es ihr aushändigen!“ versicherte Etienne rasch. Sonja wandte sich schweigend fort und ging wieder nach der Laube, nur mit Mühe die aufsteigenden Tränen zurückdrängend.

„Jetzt holst Du geschwind das Taschenbuch und dann erzählst Du Deiner Herrin, was sich hier soeben abgespielt hat!“ räumte Montesquion dem Mädchen hastig zu. „Hast Du verstanden?“

„Ja, gnädiger Herr! Und Sie werden kommen, nicht wahr?“ bat das Mädchen, bei dem das Mitleid mit der geliebten, leidenden Herrin stärker war als jedes andere Gefühl.

„Nun denn, zum Teufel, ja!“ räumte Etienne ihr zornig zu und flüchtete Sonja nach, welche die Laube soeben erreicht hatte.

„Du gingest so schnell fort und warst so früh,“ sagte er, neben ihr Platz nehmend. „Bist Du mir etwa gar böse, mein Lieb? Und warum?“

„Sie hob den Kopf und sah ihm lange mit ernstem Vorhang in die dunklen Augen; dann warf sie sich plötzlich an seine Brust und flüsterte unter heitem Erröten: „Vergib, daß ich auch nur einen Augenblick an Dir zweifeln konnte!“

„Aber was hast Du denn?“ lachte er gezwungen auf.

„O, nichts, nichts! Frag mich nichts! Ich bitte Dich!“ wehrte sie.

„Wie, Du hast also Geheimnisse vor mir?“ verachtete er zu scherzen.

Sie sah ihn an mit ihrem ehrlichen, treuen Blick und legte die Hand beteuend auf die Brust.

„Bei Gott, nein!“ rief sie erregt. „Aber wenn Du das denfst, dann will ich sofort beichten, selbst auf die Gefahr hin, in Deinen Augen tief zu sinken.“

„Nun, so schlimm wird es jawohl nicht sein,“ meinte er lächelnd.

„Hörst du?“ fiel sie ihm ins Wort, und sie erzählte ihm stotternd, unter heitem Erröten, daß es ihr seit einiger Zeit so vorgekommen sei, als ob er Geheimnisse vor ihr habe und zwar mit Ona. „Jedesmal wenn sie im Garten oder auf der Veranda auftrachte, verließest Du mich,“ fügte sie hinzu, „und einmal glaubte ich sogar, zu bemerken, daß sie — Dir ein Blatt aufsetzte. Aber ich weiß ja, ich habe nicht recht geheißen und nicht recht getan, auch nur

einen Augenblick an Deiner Liebe und Treue zu zweifeln. Könnt Du mir verzeihen? Sprich!

Etienne's Blick verdüsterte sich und über sein Gesicht glitt ein tiefer Schatten.

„Ich habe Dir nichts zu verzeihen!“ kam es gepreßt über seine Lippen.

„Ah, Etienne, Du bist so gut! Viel zu gut für mich!“ flüsterte Sonja und verließ ihr Körpchen an seiner Brust.

Mittlerweile war Oma im Schloß gewesen und hatte das Lohschreibbuch geblättert, welches sie nach der Laube brachte, worauf sie zu ihrer Herrin zurückkehrte. „Du bist so lange ausgeblieben.“ sagte diese, als das Mädchen eintrat, und richtete den Oberkörper ein wenig empor. „Wo wartst Du nur?“

„Unten im Garten, Herrin, in der Nähe der Weinlaube.“ sagte Oma und machte sich irgend etwas an einem kleinen Tischchen zu schaffen.

„Und hast Du — jemand gesehen und gesprochen?“ fragte Madame mit unterdrückter Stimme.

„Ja, Herrin!“ lautete die zögernd gegebene Antwort. „Graf Montesquion wird kommen, sich nach Eurem Besinden zu erkundigen!“

„Ah, er wird also kommen! Wann? Gleich jetzt?“

„Das konnte er nicht versprechen, da er Komtesse Sonja in der Laube Gesellschaft leisten muß. Aber er kommt ganz gewiß!“

Madame lächelte leicht und drehte das Gesicht der Wand zu. So lag sie lange. Endlich weckte Oma's Stimme, die noch weicher und zäger als sonst klang, sie aus ihrem dumpfen Brüten. „Was willst Du denn noch?“ fragte Madame ungeduldig.

„Ah, Herrin!“ Das Mädchen kniete neben dem Divan nieder und berührte den Saum von Madamens weißem Schlaftuch mit den Lippen. „Ich muß Dich noch etwas fragen!“ — „Sprich!“

„Als ich mit dem Grafen redete, stand höchstlich Komtesse Sonja vor uns.“

„So?“ Madame bandete sich langsam um und starrte Oma groß an. „Und was hat Komtesse Sonja gehört?“ — „Ich weiß es nicht. Der Graf wird wohl Genaueres darüber berichten können.“

Madame nickte.

„Ja, so wird es sein. Graf Montesquion war natürlich ebenso erschrocken wie Du?“

„Ich glaube wohl!“

„Und hat sich dadurch am Ende gar verraten?“

Oma hob die Achseln.

„Es ist leicht möglich, daß Komtesse etwas in seinem Benehmen aufgefallen ist, denn sie ging gleich darauf wieder nach der Laube zurück und sah bleich und niedergeklogen aus.“

Eine kleine Pause trat ein. „Ist es Dir nicht aufgefallen, daß Graf Montesquion sich jetzt weniger als früher nach meinem Be-

finden erkundigen kommt und seine Besuche jedesmal von kürzerer Dauer sind?“ fragte Madamé dann.

„Ah, Herrin,“ bat das Mädchen, „Ihr solltet Euch nicht mit solchen Gedanken quälen!“

„Ja, ja, es ist schon so!“ fuhr Madame fort. „Und nicht wahr, während er Dir früher mit glänzender Miene immer gleich auf dem Fuße folgte, wenn ich ihn zu mir bitten ließ, gebraucht er jetzt jedesmal Ausflüchtig, um sein Kommen möglichst lange hinauszögern zu können?“

„Nun, ja, — aber es mag ihm auch wirklich schwer fallen, stets einen triftigen Grund bei der Hand zu haben, um Komtesse Sonja verlassen zu können.“ versuchte Oma ihre Herrin zu beruhigen.

„Früher wurde ihm das ja leicht!“ murmelte Madame, um, plötzlich lauschend den Kopf hebend, in nur schwer unterdrücktem Jubelton auszurufen: „Er kommt!“

Oma sprang auf und verschwand rasch hinter der Tür, durch welche Etienne soeben ins Zimmer trat.

„Du hast mich ruhen lassen,“ sagte er hastig und fügte flüchtig die kleine Hand, die sich ihm verlangend entgegnetreckte. „Was hast Du mir zu sagen?“ — Sie starrte ihn groß an, und mit einem vormürrisch fragenden Blick verlegen lächelnd aus.

„Ich habe Dir zu sagen, daß ich Dich liebe, daß ich mich nach Dir sehne.“ flüsterte sie mit bedeckter Stimme. „Und Du? Was hast Du mir zu sagen?“ — „Aber Narrchen, was soll das denn?“ verlachte er zu sich selbst.

Sie schnellte plötzlich empor und schlang die Arme um seinen Leib. „Etienne, sage mir, daß Du mich liebst, wie ich Dich liebe!“ flehte sie verzweifelt.

„Aber das weißt Du ja!“ murmelte er und legte leicht einen Arm um ihren Hals.

Sie blickte ihn mit einem herzzerreißenden Lächeln an.

„Mein ewiges Grauen darnach ermüdet Dich!“ flüsterte sie und senkte demütig das Kopfchen. „Es ist ja auch nicht anders möglich! Verzeihe!“

„Du darfst Dich nicht so aufregen!“ sagte er, von Mitleid erfüllt. „Komm, lege Dich nieder! So!“ — Und er bettete sie wie ein kleines Kind und strich ihr die Locken aus der lieblichen Stirn.

„Willst Du schon wieder fort?“ fragte sie, als er nach seiner Mütze griff.

„Ich muß, Kind! Oma wird Dir jawohl erzählt haben, daß Sonja uns überraschte. Sie hat Verdacht geschöpft. Wir müssen vorsichtiger sein, — viel vorsichtiger!“ sagte er hastig und vermied es, ihrem Blick zu begegnen.

Madame nickte. „Du hast recht,“ flüsterte sie und fügte nach kurzen Schweigen hinzu: „Wenn Du erit als Sonjas Gatte Alexandrowo verlassen haben würst, werden wir weniger beobachtet.“ (Fortf. folgt.)



Schwarzwild im Schnee. Nach einem Original-Gemälde von Ch. Kröner.
(Photographie im Verlage von Franz Hanfstaengl, München.)

» Unsere Bilder. »

Schwarzwölde im Säne. Wie ein Traum aus der alten Germanenzeit überkommt es dem einsamen Wanderer, wenn er im Walde von dem seltsamen Anblick einer Notte Wildjäger überwältigt wird. Die Schwarzstiefel werden — der Landmann sagt „glücklicherweise“, der Waldmann und Naturfreund sagt „leider“ — immer seltener in den deutschen Wäldern. Solch ein Hirschschwein, wie der scherende Krieger auf dem Bild des berühmten Tier- und Jagdmalers Ch. Arntz, repräsentiert die trostige Gewalt alter Zeiten noch mehr als der häufigste Edelhirsch, der ja leider in unseren Wäldern auch immer mehr in Zahl und Stärke im Rückgang begriffen ist.

» Gemeinnütziges. »

Ragout von Kalbsleischstreifen. Das übrig gebliebene Fleisch kann man zu verschiedenen kräftigen Ragouts benutzen, doch ist gefülltes Fleisch dazu besser als Bratenfeste. Drei Schöpfel voll Mehl schwimmt man mit zwei Schalotten in Butter braun, gibt $\frac{1}{2}$ Liter Fleischbrühe, einige Pfefferkörner, ein Lorbeerblatt, eine Zitronenschale, Wurzelwurz und etwas Petersilie dazu und läßt es ganz langsam köcheln. Gut geschältes Brechspargel locht man fast gleichzeitig in $\frac{1}{2}$ Liter weichem Butter gar, macht von $\frac{1}{2}$ Kilo gehacktem Schweine- und Rindfleisch, 100 Gr. Semmelkrume, drei Eiern, Blattsalat und einer Prise Salz kleine runde Klößchen, locht diese kurz vor dem Anrichten mit dem Spargel gar, zu welchem man jetzt auch das nötige Salz tut, fügt die braune durchgekochte Sauce sowie zwei Schöpfel voll Kapern, doch ohne den Essig hinzu, legt, sobald dies Kochend heiß ist, das in beliebige Stücke geschnittene Fleisch hinein, läßt es 3—4 Minuten darin stehen, nicht kochen, und richtet es an.

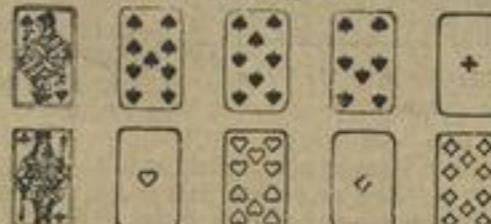
Gegen den periodischen Hustenanfall der Kinder. Ein gutes Mittel dagegen ist die östere Ausspülung der Nase mit warmem Wasser. Es kommt vor, daß Kinder, welche den Tag über gar nicht husten, sobald sie ins Bett kommen, von heftigen, stöhnenden Hustenanfällen heimgesucht werden, die bisweilen die ganze Nacht andauern. Beobachtungen geben die Gewißheit, daß in solchen Fällen stets ein Nasentumor besteht; bei Tag sieht die Absonderung durch die Nasenöffnung nach unten ab, in der Nacht aber zieht sie sich nach hinten in den Nasenradikalraum und erzeugt dort Hustenzeile. Durch sorgfältiges Ausspülen der Nase mit lauwarmem Wasser vor dem Schlafengehen wird die Absonderung und mit ihr der Hustenreiz beseitigt.

Staubfleden entledigen nicht vom Staub allein, der sich ja ohne weiteres absürzen läßt, er hat entweder an einem vorhandenen Fett- oder Haarschleim oder einem solchen aus wasserlöslicher fetriger Substanz, z. B. Butter (Kompost) usw. einen Halt gefunden. Man muß also den Fleden ganz in entsprechender Weise behandeln. Zunächst würde Vorsicht im Betracht kommen, weicht der Fleden nicht oder zunächst nur oberflächlich, so daß er sich bei einem nächsten Ausgang von neuem bildet, so wird man Salinathacit anwenden. Gibt der Fleden immer noch nicht weg, so war der Stoff wahrscheinlich von Wagenküttchen, Teer oder ähnlichem schwer löslichen Dingen bestimmt. Man weicht dann den Fleden längere Zeit mit Butter auf und reibt alles mit reinstem Terpentinöl ab.

Zum Reinigen und Weichenhalten von Büchsebären drückt man sie in einem rechtbaumigen und mit Soda verfeuchten Seifensud aus, ohne sie jedoch wie beim Waschen zu reiben. Ebenso darf das Ausdrücken des Wasches nicht durch Reiben, sondern nur durch Prellen erfolgen. Zum Trocknen wird das Leder an der Luft aufgehängt und hin und wieder nach allen Richtungen ausgezogen, damit es weich und gefüllig bleibt. Auch wenn es ganz trocken ist, darf es mehrmals durchgewalzt werden.

» Nachtsch. »

1. Statuaufgabe.



Vorhand spielt mit obigen Karten Pi-Solo. Die Karten seien so günstig, daß sie mit Schneller gewinnt. Mittelhand hat 10 Augen in ihren Karten. Wie sind die Karten verteilt und wie geht das Spiel?

2. Rätsel.

Ich paradiese als ein Fisch
Beim letzten Wahl auf deinem Tisch,
Und hört ich nicht zwei o zu wenig.
So wäre ich sogar ein König.

2. Matratzenrätsel

Ein berühmter Ausspruch besteht aus zehn Silben, welche der Reihe nach in den folgenden zehn Sätzen enthalten sind:

1. Knabe sprach: Ich breche dich.
2. Vom sausen, Kind, los sausen.
3. Einen goldenen Becher werf ich hinab.
4. Die zu dem Bau der Ewigkeiten — zwar Sandkorn nur für Sandkorn reicht.
5. In Nebeln vor dem Winde hergeschwirbt, — Schien ihnen oft das Lichtlein zu verschwinden.
6. Denn geendigt nach langem verderblichen Streit — War die kaiserlose, die schreckliche Zeit.
7. Und von der unendlichen Mühe — Ermuttet sinnen die Kniee.
8. Und er kommt; es umringt ihn die jubelnde Schar.
9. Doch alles noch stumm bleibt wo zuvor.
10. Wer mir den Becher kann wieder zeigen, — Er mag ihn behalten, er sei sein eigen. Welcher Ausspruch ist gemeint?

Lösung der Aufgaben in voriger Nummer.

1. O sei in seinem Augenblick, mein Herr, von Flucht und Sieg leer! O wirst die Welt dir vom Seine und deine Ruhe wari ins Meer. Der tieke Meer ist reich und tier, die Uferland ist froh und feier. Der tieke Gang der Welt ist dünn und schief, der Ring der Welt ist weiß und leicht.
2. Deichern.
3. Über, Weber; Anna, Arina; Wohl, Schmalz; Alter, Mutter; Weile Künste; über, Reden. — Widmer.

» Lustiges. »

Aus der höheren Töchterschule.



„Welches ist das heiratsfähige Alter, Emma?“
„Zwischen vierzehn Jahren und dem Tode!“

Der richtige Frauenarzt.

„Die Krankheit meiner Frau, Herr Doktor, hat doch hoffentlich nichts auf sich.“

„Nein! Ich möchte Ihnen jedoch raten, damit wie Ihre Frau Gemahlin recht bald wieder hergestellt seien, einen Spezialisten zu Rate zu ziehen!“

„Und wen würden Sie vorschlagen?“

„O, irgend eine gute — Modistin!“

Höchste Schmeichelei.

Der Landschaftsarchitekt, welcher Dilettant im Malen ist, äußert sich beim Besuch eines Provinzstädtchens dem Bürgermeister gegenüber, entzückt über die Umgebung. „Ganz eingig!“ ruft er. „Wirtlich reizend!“

„Mit einem Wort.“ sagt der Bürgermeister, „wie von Euer Hoheit selbst gemalt!“

Schlimme Lage.

„Ach,“ seufzt der Herr Baron, nachdem er den Prospekt eines Vorredungsinstutes durchgelesen, „wenn ich alle meine Gläubiger befriedigen wollte, müßte ich mindestens viermal heiraten!“

Unterschied.

Beim Civil ist alles erlaubt, was nicht verboten ist; beim Militär ist alles verboten, was nicht erlaubt ist.

Leichte Ausrede.

Gattin: „Der Arzt sagt, ich werde zu dir — ich müßte bedenkt an Gewicht abnehmen — und Du verweigerst mir die Mittel zur Badereise! (Weinend.) Weil Du mich eben nicht liebst.“

Gatte: „Ach — eben weil ich Dich so liebe, möchte ich nicht das geringste von Dir verlieren!“

Zur Autoren- und Verlagsangabe: Neue Berliner Verlags-Anstalt Kug. Krebs, Charlottenburg bei Berlin, Berliner Straße 40. Verantwortlich für die Redaktion der Neuen Berliner